



# WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Die Wochenschrift erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis halbjährlich 4,00 Mark, bei postfreier Zusendung 5,30 Mark, einzelne Nummern 30 Pf.

Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 4

Berlin den 25. Januar 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44

Alle Rechte vorbehalten

## Schinkel-Fest 1909

Preisaufgabe auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues

### Entwurf zur Herstellung einer Bahnverbindung von Troisdorf längs der vorhandenen rechtsrheinischen Bahn mit der Ahrtalbahn bei Bodendorf und mit der linksrheinischen Bahnstrecke bei Sinzig

Hierzu:

1. Meßtischblätter. Es kommen in Betracht die Blätter Nr. 2972, 2973, 3035, 3036, 3098 und 3157.
- 2.\*) Streckenpläne der Bahnstrecke Troisdorf-Erpel
- 3.\*) Streckenpläne der Bahnstrecke Remagen-Sinzig und Remagen-Bodendorf.
- 4.\*) Pläne der Bahnhöfe Troisdorf, Beuel, Obercassel, Königswinter, Unkel, Erpel, Remagen, Sinzig, Bodendorf, Maßstab 1:1000.
- 5.\*) Graphischer Fahrplan der Strecke Troisdorf-Ehrenbreitstein.
- 6.\*) Karte des Rheinstroms zwischen Linz und Unkel, Maßstab 1:5000.

#### I. Gegenstand der Aufgabe

Zur Verbesserung der Verkehrsleitung zwischen dem rechten und linken Rheinufer soll von Troisdorf aus die rechtsrheinische Bahnstrecke bis in die Gegend gegenüber Remagen viergleisig ausgebaut und durch Herstellung eines neuen zweigleisigen Rheinüberganges sowohl mit der Ahrtalbahn in der Richtung auf Bodendorf, wie mit der linksrheinischen Bahnstrecke bei Sinzig verbunden werden. Auch ist eine zweigleisige Verbindung zwischen Bodendorf an der Ahrtalbahn und Sinzig vorzusehen.

#### II. Allgemeine Anordnung

Die neuen Bahnverbindungen sollen vorzugsweise dem Güterverkehr dienen, die Benutzung auch für den Personenverkehr soll aber nicht ausgeschlossen sein.

Die Entscheidung darüber, wie die Gleispaare beim viergleisigen Ausbau der rechtsrheinischen Strecke benutzt werden sollen — Trennung nach Personen- und Güterverkehr, oder nach Fern- und Ortsverkehr — bleibt dem Verfasser überlassen, ebenso die Entscheidung darüber, ob die Gleise auf der freien Strecke und in den Stationen nach Linien- oder Richtungsbetrieb angeordnet werden. Die getroffene Wahl ist aber eingehend zu begründen.

Es ist anzunehmen, daß täglich in jeder Richtung zwischen der rechtsrheinischen und der Ahrtalbahn 20 Güterzüge von je 100 Achsen, darunter 12 Ferngüterzüge, 6 Durchgangsgüterzüge und 2 Nahgüterzüge verkehren und zwischen der rechtsrheinischen und der linksrheinischen Bahn je 15 Güterzüge zu je 120 Achsen, davon 10 Ferngüterzüge, 4 Durchgangsgüterzüge und 1 Nahgüterzug.

Die Hälfte dieser Züge verkehrt zurzeit schon auf der vorhandenen rechtsrheinischen Bahn, diese Bahn wird also um diese Zugzahl entlastet.

Soweit durch die neue Bahn die Kreuzungen selbständiger Fahrstraßen bedingt werden, sind sie schienenfrei anzuordnen, nur bei der Vergabelung der zweigleisig anzunehmenden Ahrtalbahn in den Richtungen nach Remagen, nach Sinzig und nach dem rechten Rheinufer sind Schienenkrenzungen der inneren Gleise gestattet.

Für die Verbindung der rechts- und linksrheinischen Bahnstrecken können Steigungen bis zu 1:200, für die Verbindungen mit der Ahrtalbahn Steigungen bis zu 1:100 angewandt werden.

#### III. Besondere Angaben für die Ausbildung einzelner Teile

##### a) Bahnhöfe

Bahnhof Troisdorf ist so auszugestalten, daß die zwischen der Gießener Strecke und der Ahrtalbahn sowie der linksrheinischen Bahn übergehenden Güter in die Güterzüge richtig eingesetzt und aus ihnen ausgesetzt werden können. Auch sollen in Troisdorf die 2 Nahgüterzüge nach und von der Ahrtalbahn und der eine Nahgüterzug nach und von der linksrheinischen Bahnstrecke beginnen und enden. Der Übergangsverkehr von und nach der Gießener Strecke ist in jeder Richtung zu 600 Achsen täglich anzunehmen.

Bei der Durchführung des 3. und 4. Gleises durch die Bahnhöfe Beuel, Obercassel und Königswinter ist zu berücksichtigen, daß dort einzelne Schnellzüge anhalten.

Eine unmittelbare Verbindung der neuen Bahn mit Bahnhof Remagen ist nicht vorzusehen. Die Ahrtalbahn ist so in diesen Bahnhof einzuführen, daß sowohl eine Verbindung mit den Gütergleisen als auch eine die linksrheinischen durchgehenden Hauptgleise schienenfrei kreuzende Verbindung des Gleises von Ahweiler mit dem durchgehenden Hauptgleis nach Bonn erreicht wird.

In Bahnhof Sinzig ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß demnächst auch die Strecke nach Coblenz viergleisig ausgebaut werden kann. Für die Verbindung mit der Ahrtalbahn muß Richtungsbetrieb möglich sein, wobei das Gleis nach Bodendorf die durchgehenden Hauptgleise der linksrheinischen Bahn schienenfrei kreuzen muß. In Sinzig sollen zwei Güterzüge nach und von der Ahrtalbahn beginnen und enden.

##### b) Rheinbrücke

Die Rheinbrücke muß — senkrecht zur Stromrichtung gemessen — eine lichte Hauptschiffahrtöffnung von wenigstens 130 m Breite erhalten. Außer dem Strom in der aus der Rheinstromkarte zu entnehmenden Breite ist noch Vorland von insgesamt etwa 150 m Breite zu überbrücken. Innerhalb der genannten Strombreite — abzüglich von höchstens 30 m für Pfeiler und etwaige Brückenwickel — muß

\*) Durch das Sekretariat des Architekten-Vereins zu beziehen.

die Lichthöhe über dem höchsten schiffbaren Wasserstand (Marke III) 9,10 m betragen. Die Ordinaten der Wasserstände zwischen Casbach und Unkel sind wie folgt anzunehmen:  
 Mittleres Niedrigwasser = + 49,40 über N. N. (+ 1,50 am Cölner Pegel)  
 Höchster schiffbarer Wasserstand (Marke III) = + 55,20 " " (+ 7,80 " )  
 Höchstes Hochwasser = + 56,90 " " (+ 9,52 " )

#### IV. Verlangt werden:

1. Eintragung der Linienführung in die Meßtischblätter und in die Streckenpläne.
2. Höhenpläne der neuen Strecke im Maßstab 1:10000 für die Längen und 1:500 für die Höhen.
3. Gleispläne der Bahnhöfe Troisdorf, Beuel, Obercassel, Königswinter, des Abzweigbahnhofs auf dem rechten Rheinufer, der Bahnhöfe Bodendorf und Sinzig, soweit ihre Anlagen von der neuen Bahnverbindung berührt werden, unter Benutzung der gelieferten Pläne.
4. Darstellung der Rheinbrücke.
  - a) Eine Gesamtansicht mit Stromquerschnitt und ein Gesamtgrundriß, Maßstab 1:500.

Es ist anzunehmen, daß der Baugrund bis zu 10 m unter Stromsohle beweglich, darunter aber tragfähig ist.

- b) Zwei charakteristische Querschnitte der Hauptschiffahrtöffnung, Maßstab 1:20.
- c) Drei charakteristische Knotenpunkte der Hauptschiffahrtöffnung und ein Auflager, Maßstab 1:10.
- d) Ueberschlägige rechnerische oder zeichnerische Ermittlung der Spannkkräfte und Nachweis der Beanspruchungen der Hauptträger der Hauptschiffahrtöffnung. Hierbei sind die Vorschriften der preußischen Staatsbahnen zugrunde zu legen.
5. Entwurf zu einem Lokomotivschuppen in Sinzig für 6 Stände, der auf 16 Stände erweiterungsfähig sein muß. Der Schuppen soll zentrale Rauchabführung erhalten.
6. Erläuterungsbericht mit Randskizzen, in dem die gewählten Anordnungen begründet, namentlich auch die Zweckmäßigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht gegenüber anderen möglichen Lösungen nachgewiesen und nach Bedarf die nicht besonders dargestellten Teile des Entwurfs klargelegt sind.

## Der Ziegelbau, ein Jungbrunnen künstlerischer Eigenart

Vortrag, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin am 4. November 1907

vom  
 Regierungs- und Baurat a. D. Hasak zu Berlin

Der bevorzugte Baustoff aller Zeiten ist der Werkstein. Die alten Ägypter türmten ihre Pyramiden in gewaltigen Quadern übereinander, gar manche sogar aus Granit, auch die Säulenwälder ihrer Tempel und die Riesenleiber ihrer Sphinxen und Pharaonen meißelten sie in Werkstein. Und doch kannten und übten sie schon den Ziegelbau: quälten sie doch die Nachkommen der Söhne Jakobs mit der Frohnarbeit des Ziegelstreichens.

Die Tempel der Griechen waren ebenfalls Werksteinbauten. Strahlten ihre klassischen Formen auch nicht alle in pentelischem Marmor, so waren sie doch fast immer aus Haustein aufgeführt. Der minderwertige Kalkstein mußte es sich allerdings gefallen lassen, war seine Oberfläche zu rauh, seine Farbe zu wenig schön, daß er mit einer dünnen Schicht geglättet und dann in prangenden Farben gemalt wurde; denn Grau in Grau oder gar Schwarz in Schwarz konnten die Griechen selbst in dem Farbenprunk ihrer Landschaften nicht ertragen. Aber auch ihnen war der Ziegel nicht unbekannt. Der Unterbau der atheniensischen Stadtmauer bestand aus Ziegeln, anscheinend sogar aus lufttrockenen Steinen, und zur Verkleidung minderwertigen Mauerwerkes oder des Holzes verwendeten sie sogar den Ton in seiner feinsten Bauform als Terrakotten, die ihrerseits selbst wieder in farbigen Ornamenten die heitere Kunst der Griechen zur Erscheinung brachten. Ja, wenn man diese Hauptgesimse, die wasserspeienden Löwenköpfe und die zierlich gezeichneten Tonakroterien mit ihren Schwestern aus Marmor oder Kalkstein vergleicht, dann fällt dieser Vergleich nicht zu Ungunsten der Terrakotten aus. Im Gegenteil gegenüber der erdrückenden Gleichförmigkeit der Marmorsimse und der Werksteinsäulenstellungen tritt uns eine künstlerische Eigenart, eine Freiheit vom Hergebrachten entgegen, die uns ordentlich die Freude des Baumeisters mitfühlen läßt, daß er dem Werksteinschema enttrinnen konnte und entronnen ist. Wie lohnend und dankbar der schmiegsame, schön gefärbte Ton sich ihm gezeigt hat, kann jeder selbst hier in Berlin beurteilen. Auf der Museumsinsel gibt es in einem Schuppen das Olympia-Museum, da sind einige der reizvollsten Fundstücke aus Olympia zu sehen. Schon bei den Griechen erwies sich also der gebrannte Ton als ein Jungbrunnen künstlerischer Eigenart.

Dabei hat sich ersichtlich weder der Baumeister noch der Bildhauer mit dem Gedanken darangesetzt, was mache ich nun ganz Absonderliches, damit daraus ein neuer Stil entstehe; nur die abweichenden Eigenschaften des Materials, die größere Bildsamkeit, die Beschränkung auf kleine Abmessungen, die Herstellung vieler Stücke aus derselben Form, die schöne Farbe haben die abweichende Gestaltung hervorgebracht.

Ein Land hat wohl von Uranfang an nicht den Haustein als den bevorzugten Baustoff betrachtet und behandelt, sondern den Backstein, das ist Babylon, der Sitz uralter Bildung und Kunst. Ihnen standen keine Steinbrüche zur Verfügung, nur der Ton, von der Sonne getrocknet oder gebrannt, bot sich ihm willig als Baustoff dar. Und Babylon hat eifrig den Ton ge-

formt, gebildet und ihn zur höchsten Vollendung gebracht, d. h. ihn sogar mit farbigen Glasuren überzogen und ihn dergestalt zum äußeren Schmuck der Gebäude verwendet. Ganze Heerscharen waren in Friesen dargestellt, aber auch einzelne Tiere waren als Zierraten angebracht. Auch von diesen kann man einige in dem Olympia-Babylon-Schuppen auf der Museumsinsel schon. Die Römerkunst hat den Ziegelstein zwar viel verwendet, aber zumeist als stummen Knecht, welcher gut genug war alle Dienste als tragende Mauern und Gewölbegurte zu leisten, aber unter Marmor und Stuck verborgen wurde. Erst die altchristliche Kunst bemächtigt sich seiner als hauptsächlichstem Baumaterial. Die Zeugen stehen noch heute in Ravenna, in Mailand, Parenzo vor uns. Da ist der Ziegel schon zur Bildung von Hauptgesimsen, Fenstern und Bögen sichtbar verwendet. Mit der überwiegenden Verwendung des Ziegels verschwinden die antiken Architrave und Gesimsformen; Triglyphen und Metopen, Hängeplatten und all die schon den Griechen und Römern unverständlichen aber so reizvollen Einzelformen der griechischen Baukunst hat der Ziegelstein ersichtlich beseitigt und in Vergessenheit gebracht. Daß sich die romanische Baukunst nicht zu einer immerwährenden Renaissance ausbildete, dürfte um so eher dem altchristlichen Ziegel zuzuschreiben sein, als die Hauptstädte des damaligen römischen Reiches sämtlich in Ziegelgebieten lagen; bei uns Trier und Köln, in Italien, Mailand, Aquileja, Ravenna, ja selbst Rom und teilweise die neue Hauptstadt Byzanz.

Zu dieser Zeit hat sich der Ziegel zum ersten Mal als stilbildend erwiesen und zwar hauptsächlich, wie schon gesagt, durch Verdrängung des alten Formkanons, der ohne Werkstein kaum ausführbar ist. Wie der gebrannte Ton in Form von Töpfen das Herstellen großer und verwickelter Gewölbe damals erleichterte, ist bekannt.

In der romanischen Kunst trennen sich dann zum ersten Mal die Backsteingebenden von denen, welche über Werkstein verfügen. Diese Backsteingebenden bauen nach einigem Schwanken dann das ganze Mittelalter hindurch in Backstein. Unserem Himmelsstrich gelingt es aber allein zur Zeit der Gotik einen vollständigen Backsteinstil zu schaffen. Weiter nach Süden in Schlesien und Galizien werden die Gesimse und Maßwerke aus Werkstein hergestellt, nur die Flächen zeigen den Backstein. In dem bayrischen Backsteingebiet München und Landshut werden fast wie hier ausschließlich Ziegel verwendet, doch ist den gotischen Baumeistern es dort nicht gelungen, dem Backstein besondere Formen abzugewinnen. Auch in Südfrankreich um Narbonne und Toulouse wie in Nordspanien in Aragon gibt es zwei ausgesprochene Ziegelgebiete, aber sie reichen an die Eigenart des märkischen Ziegelbaues nicht heran. Allein der nordostdeutschen Tiefebene bis hinauf nach Kurland und Livland gelingt es den gotischen Formen im Backstein eine völlig neue Ausbildung zu geben, welche dem Ziegelbau entspricht. Schon aus diesem Grunde allein müssen wir uns den Ziegelbau angelegen sein lassen. Was den Vordereitern gelungen ist, dürfte doch am ehesten den Nachkommen

wieder gelingen. Wem die Gotik nicht gefällt, der kann es in einer anderen Formgebung mit dem Ziegel versuchen. Wir haben ja auch darin gute Vorbilder, wie wir gleich sehen werden. Oberitalien war zur Zeit der Gotik in der Verwendung des Backsteins zurückgeblieben, dafür hat Pisa und Siena im Profanbau höchst eigenartiges, der Mark fast ebenbürtiges geleistet. Dagegen zur Zeit der Renaissance übernimmt Oberitalien in eigenartiger und künstlerisch vollendeter Weise wieder die Führung. Mailand steht allen voran an der Spitze mit seiner weltberühmten St. Maria delle Grazie und der benachbarten Certosa di Pavia. Es sind keine bloßen Ziegelbauten. Die Terrakotta spielt eine große Rolle, man möchte meinen die Hauptrolle. Und doch sind die Terrakotten keine Nachahmungen der Werksteinarchitektur. Die Renaissanceformen sind auf das Geistvollste für den Maßstab des gebrannten Tones und auf dessen Herstellung in Formen umgebildet. Dabei ist etwas völlig Neues geschaffen worden.

Aber wir haben die Beweise für die überaus glücklichen Folgen, welche die Verwendung des gebrannten Tones für ganze Bauschulen hat, viel näher vor unseren Augen. Kaum 25 Jahre sind verflossen, seit in Berlin eine blühende Schule des Backsteinbaues wirkte. Die Meister jener glücklichen Bauten leben noch unter uns. Und doch ist diese herrliche Bauweise völlig verdrängt und in Vergessenheit geraten.

Sie müssen liebenswürdigst mit mir einen Spaziergang durch Berlin machen. Da ist zuvörderst die Krone aller dieser Bauten das Kunstgewerbe-Museum von Gropius und Schmieden. Kann man sich etwas Reizvolleres in Farben und Formen vorstellen? Um das Glückliche dieser Farbgebung und dieser Materialwahl völlig zu begreifen, stelle man sich die Flächen in Sandstein oder gar geputzt vor, Hauptgesims und Fries grau in grau oder eigentlich nach 27 Jahren schwarz in schwarz! Wie tief würde das Kunstgewerbe-Museum von seiner unvergleichlichen Höhe herabsinken. Gehen wir einige Schritte weiter bis zum Anhalter Bahnhof. Würde es Schwächten gelingen sein, in Sandstein oder Putz etwas derartig Eigenartiges zu schaffen? Gewiß nicht. In Sandstein oder Kalkstein und in Putz haben andere Gegenden viel Großartigeres und viel mehr geschaffen und unter viel günstigeren Verhältnissen. Da kam es nicht darauf an jeden Quadratmeter auszunützen, die Monumente kaum mit Bauwuch nebeneinander zu drängen; schon für den Platz gab man und gibt man anderswo monumentale Summen aus. Auch der Künstler wird ganz anders behandelt. Arbeitet man in Sandstein oder Putz, so erliegt man sofort der Nachahmung glücklicherer Länder und Zeiten. Sieht man nicht den heute so beliebten Barockbauten ihre bayrische oder böhmische oder englische Herkunft an? Der Franzose Huret behauptete im Figaro, die besten sähen wie verkleinerte Pariser Bauten aus. Kann man das von dem Gewerbe-Museum sagen? Für diese gibt es gar keine Vergleiche in anderen Ländern. Doch folgen Sie mir weiter in Berlin. Da ist die Kriegsakademie von Schwächten und gegenüber die chemischen Institute. Gibt es dazu Vorbilder bei anderen Völkern? Sind es nicht reizvolle Meisterwerke? Betrachten Sie die Passage unter den Linden von Kyllmann und Heyden. Ist das nicht künstlerische Eigenart, wie sie nur in Berlin zu sehen ist. Und so nenne ich Ihnen den schönen Palast des Finanzministeriums an der Dorotheenstraße in der Nähe des Kupfergrabens von Emmerich, die Synagoge von Knoblauch, die Reichsbank von Hitzig, schließlich das Rathaus von Wäsemann. Es zählt nicht unter die ersten Meisterwerke, aber zeugt es nicht von künstlerischer Eigenart? Es ist keinerlei Nachahmung irgend eines florentiner Palastes und die äußere Erscheinung läßt richtig auf ein Rathaus schließen. Das Rathaus ist auch besonders lehrreich dafür, wie selbst auf den Grundriß der Ziegelstein einen ausgezeichneten Einfluß ausübt. — Wäre das Rathaus nicht aus Backstein, sondern aus Sandstein oder Putz, dann würden sich riesige Säulenstellungen und ein ungeheures Untergeschoß anderen Zeiten und anderen Lebensgewohnheiten zu Liebe daran befinden. Dem Anscheine nach würde der Zugang durch eine stolze Freitreppe im Obergeschoß unter einer Säulenvorhalle, bekrönt mit einem Tempelgiebel stattfinden. Doch nein, man muß durch den Keller hinein, da sind auch die Kleiderablagen und sonstigen Bequemlichkeiten vorgesehen, oben gibt es gar keine. Vor aller dieser Gute-Stuben-Architektur hat der Ziegelstein den Baumeister des Berliner Rathauses bewahrt. Man tritt, wie es sich gehört, sogleich in eine großartige Eingangshalle,

— eine selbständige künstlerische Lösung. Ich glaube, ich habe genugsam bewiesen, in wie glücklicher Weise der Ziegel und der gebrannte Ton von der Schablone befreit, vor der Nachahmung fremder Bauten und Völker bewahrt, insbesondere aber wie eigenartige Meisterwerke die Berliner Schule hervorgebracht hat und ihm die Stadt Berlin verdankt.

Haben wir heutzutage noch eine Berliner Schule? Mich dünkt — nein. Das ist höchst beklagenswert. Wir sollten alle unsere Kräfte daran setzen, der Hauptstadt des Deutschen Reiches eine eigenartige Kunst auf der hier selbstverständlichen Grundlage des gebrannten Tones zu geben. Es kann dabei ein jeder in dem ihm zusagenden Formen bauen, der gemeinsame gebrannte Ton wird bald eine gewisse Gemeinsamkeit aller Einzelteile wie der Gesamterscheinung zu Wege bringen.

Lassen Sie mich noch in Kürze einige Einzelfragen des Backsteinbaues besprechen, welche die Gemüter oft heftig erregte und deren nicht richtige oder zu einseitige Beantwortung den Backsteinbau schädigt. Im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance kannte und verwandte man fast ausschließlich rot gefärbten Ton. Die Berliner Schule verwendete jeden Farbton, der ihr gefiel, der rote Ton war in manchen Gegenden völlig verschwunden. Dafür fand man gelben, braunen, weißen oder grauen Ton. Warum sollte man diese Töne nicht auch verwenden? Insbesondere da doch die hiesigen Hintermauerungssteine ebenfalls nicht rot sind und somit bei Verwendung besserer Ziegel für die Außenflächen auch kein rotes Mauerwerk entstanden wäre. Wenn man sich die vorher angeführten Meisterwerke der Berliner Baukunst auf die Farbtöne ansieht, so wird man sämtliche Farben vertreten finden. Selbst der weiße glasierte Ziegelstein ist von Kayser und von Großheim zu den reizvollsten Schöpfungen des Wohnhausbaues verwendet worden. Man sieht wie selbstverständlich und hingehöri die weißen Glasurflächen sind, es muß sie nur der Künstler verwendet haben. Der aber gehört dazu. Wehe, wenn dieselbe Aufgabe in ungeschickte Hände gerät. Der Maurermeister hat den Ziegelbau in schlimmen Ruf gebracht. Hätte das Mittelalter über verschieden gefärbte Töne verfügt, es hätte sich sicher nicht geschaut, sie zu verwenden, hat es doch auch den Haustein in allen Farben, in denen er sich in der Natur vorfindet, weiß, gelb, grau, rot, blau, braun usw., verwendet.

In ähnlicher Weise sind nicht stichhaltig die Vorwürfe gegen die Glätte der Außenseiten. Daß die unschöne Wirkung so vieler Verblendbauten nicht durch die Glätte der Verblender verschuldet ist, erweisen die vorher angeführten Berliner Meisterwerke. Sie alle sind mit glatten Verblendern hergestellt. Stört das irgendwie? Im Gegenteil! Die glatte Verblendfläche hat der Verschmutzung durch unsere rußgetränkte Luft viel besser widerstanden, als dies die rauhen Oberflächen der Handstrichsteine vermögen; so sehen diese Verblendbauten noch heute nach dreißig, vierzig Jahren farbig und sauber aus, während die Handstrichsteine zumeist in Farblosigkeit und Schmutz mit den Putz- und Hausteinbauten wetteifern. Die beiden Meisterwerke Otzens, die Heiligkreuzkirche und die Lutherkirche, sehen heute noch wie kurz nach der Einweihung aus. Der verlockende Anblick des Handstrichmauerwerks, ein schöner sammetartiger roter Ziegel und weiße Fugen, dauert keine drei Monate. Und den hatte man doch gewollt.

Schließlich hat man sich auch um die Größenabmessung der Ziegeln heftig gestritten. Die gotischen Backsteine sind von ganz bedeutenden Abmessungen, während unser Normalformat dagegen etwas verzerrt aussieht. Aber für die Wirkung im großen Ganzen ist auch das ziemlich gleichgiltig; es kommt nur auf den Künstler an. Haben doch die Meisterwerke Danzigs aus der deutschen Renaissancezeit fast genau unser königlich preußisches Normalformat und niemandem ist dadurch der künstlerische Eindruck dieser mit Recht so hochberühmten Bauten geschmälert erschienen. Es ist gar nicht bemerkt worden. Auch in Danzig sind die weitaus eigenartigsten Bauten diejenigen, welche den Ziegel verwendet haben.

Ich glaube nun genugsam den Backstein als das was er ist, als eine nie versagende Quelle künstlerischer Eigenschaft nachgewiesen zu haben.

Nun hat die Abwendung der Architekten vom Backsteinbau natürlich auch ihre wirtschaftlichen Folgen gehabt. Die Verblendziegelwerke sind ohne Beschäftigung, große Kapitalien aber sind in ihnen angelegt. Es kann daher keinem Deutschen gleichgiltig sein, was aus einem so blühenden Gewerbe wird.

Ich meine, wir Baumeister müssten ihm wieder aufhelfen.

Bei den Schinkelwettbewerben der letzten Jahre haben auch fast immer die Backstein-Entwürfe den Sieg davon getragen. Das beweist einerseits, daß die jüngeren Architekten sich dem Ziegel zuneigen und andererseits, daß mit dem Ziegel viel zu gewinnen ist. Uebrigens waren auch diese Entwürfe immer schön rot oder farbig getönt und zeigten nie die Schmutzfarbe des meisten Handstrichmauerwerkes.

Auch die Ziegler regen sich, um die Backsteinsache den Baumeistern wie dem Publikum in Erinnerung zu bringen. Im vorigen Jahre hat die Vereinigung der Verblendziegelwerke

einen Wettbewerb für ein Landhaus in Hildesheim aus Backstein ausgeschrieben; die schöne Veröffentlichung dieses Wettbewerbes liegt hier im Saale aus. Nun hat auch der große Verein für Ton-, Zement- und Kalkindustrie beschlossen, einige Wettbewerbe auszuschreiben: eine kirchliche Anlage, ein Krankenhaus, eine höhere Schule. Es wird versucht werden, wie in Hildesheim, tatsächlich vorliegende Bauaufgaben zur Bearbeitung zu stellen. Die Aufgaben sind mit einer reichlichen Anzahl Preise ausgestattet.

Der Architekten-Verein wie die Vereinigung Berliner Architekten möchten sich eifrig an diesen Wettbewerben beteiligen.

### Besprechung des Vortrages

Herr Regierungs- und Baurat Hasak: Erlauben Sie noch einige Worte über diese hier ausliegenden vielleicht unscheinbaren Sachen. Weil doch heute die Mode für raue Oberflächen gestimmt ist, so dachte ich, man sollte versuchen, die Maschinenziegel, die durch ihre Glätte in Verfall geraten sind, in einer Weise zu behandeln, daß sie auch rau aussehen. Man übertrug mir eine Kirche in Oberschlesien zur Wiederherstellung oder eigentlich zum Abbruch. Aber für den Abbruch war ich nicht zu haben. Das hat mir von allen Seiten wenig Angenehmes eingetragen. Es war eine alte Kirche noch aus der Zeit der heiligen Hedwig von etwa 1240. Die Oberfläche der Ziegel war rau, und ich habe mir gesagt, das angesetzte Kreuzschiff darf sich nicht lösen im Aussehen des Materials. Wir haben in Münsterberg ganz ähnliche Ziegel auf Trockenbretter mit Kies bestreut legen lassen und so dasselbe Aussehen der Ziegel wie an der alten Kirche erzielt. Das alte Mauerwerk wurde später mit heißem Wasser und grüner Seife abgewaschen und frisch gefügt. Ich wollte nun diese Ziegel auch für die Kirche in der Yorkstraße verwenden. Natürlich schlug man sofort um 50 Mark auf, und daran wäre die Sache beinahe gescheitert. Da gelangte ich an die Firma Philipp Holzmann & Cie., die meiner Idee zugänglich war. Aber Kies hatten sie nicht, nur Sand. Außerdem konnten sie Handstrichsteine auch nicht herstellen, sondern nur Maschinensteine. Da habe ich mir denn gesagt: Schön, das Vorhandene, Naturgemäße nehmen und machen wir. Die Steine sind, nachdem sie aus der Maschine herausgenommen sind, mit einer Bürste überfahren und mit Sand bestreut worden. Die Kosten haben sich um keinen Pfennig erhöht, im Gegenteil, sie sind vielleicht ein Viertel billiger als Handstrichsteine. Diese Ziegel haben die rote Farbe noch jetzt nach 1½ Jahren völlig behalten. Ich mache allerdings noch darauf aufmerksam: bei jedem Sand möchte sich dieses Experiment nicht empfehlen. Hier ist er ersichtlich geschmolzen und hat dem Ziegelstein eine Art Glasur gegeben. Der Ziegelstein hat ganz im Ruß gestanden, aber es dringt kein Ruß und kein Regenwasser in ihn ein. Es sind auch sämtliche Formsteine auf diese Weise rau gemacht worden. Ersichtlich kann man auch, die Verblendsteine, mit der Bürste aufräumen und mit Sand brennen. Es ist auch noch hervorzuheben, daß, sobald die Ziegelsteine aufgeraut sind, sie sehr viel schneller trocknen als die glatten Verblender. Wahrscheinlich weil die Oberfläche durch das Rauhen verdoppelt oder verdreifacht wird. In dieser Ziegelei habe ich auch Wasserspeier, Kapitäle und Basen aus einfachem Ziegelton herstellen lassen. Wir haben alle eine Abneigung gegen die Terrakotten bekommen, weil die geschlammten Stücke aus den Ziegelfassaden herausfielen, da sie nicht ebenso wie die Ziegel anwitterten. Die Wasserspeier, aus Ziegelton hergestellt, sind ohne nennenswerten Ausschuß entstanden. Sie sind daher auch sehr billig. Ich glaube, wenn die Terrakottastücke alle mehr in Ziegelton hergestellt würden, man reiche Bauten billiger ausführen kann. Der Kollege Astfalk hat sich auch in Rathenow eine große Zahl Säulenschäfte, Kapitäle und Basen brennen lassen und einen sehr geringen Preis bezahlt.

Herr Geheimer Regierungsrat Professor Otzen: Meine Herren, ich bin natürlich nicht heute hierher gegangen, um in den Vortrag einzugreifen, aber ich fühle mich doch verpflichtet, dem Kollegen Hasak zu danken, weil er eine heute ja beinahe vergessene Kunst wieder zu Ehren zu bringen gesucht hat. Ich muß nun leider gestehen, ich bin etwas pessimistischer als unser Kollege Hasak. Ich habe auch nicht die Hoffnung, daß wir durch solche Mittel wie uns vorgeführt wieder zu einer allgemeineren Aufnahme des Ziegelbaues kommen. Das geschieht auch nach natürlichen Gesetzen. Aber ich sehe darin ein Schicksal, denn auch in der bevorzugten oder vernachlässigten Wahl eines Baustoffes liegt ein Schicksal, und einem Schicksal unterliegt augenblicklich, wenn ich den milden Ausdruck gebrauchen will, der Backsteinbau. Ich kann mir nicht denken, daß eine Bewegung, in der wir doch jetzt leben, die Sie ja alle, meine Herren, genügend kennen und zu würdigen wissen mit ihrem Schatten und ihrem Licht, daß man einer solchen Periode Halt gebieten könnte, durch irgend welche künstlichen Mittel. Das ist nach meiner Ueberzeugung ganz unmöglich, sondern die richtige Würdigung der Dinge kommt viel später, wenn es vielleicht für die Leute, die

unter den Folgen leiden, viel zu spät ist. Darin kann ihnen kein Mensch helfen. Am wenigsten glaube ich an Experimente, insbesondere an Experimente vom Rauhmachen und Sandblasen. Ich kann mir nicht denken, daß man deshalb den Backsteinbau wählen wird. Kollege Hasak sagte selbst, daß die schönen Töne an den Backsteinbauten sich noch nach 30 Jahren zeigen wie am ersten Tage. Das hängt nun aber im wesentlichen mit ihrer Flächenstruktur zusammen. Macht man einen Backsteinbau künstlich rau, so nimmt man auch die Folgen alle mit in den Kauf, die die vermehrten Staubablagerungen mit sich bringen, in höherem Maße, als wenn das Material glatt ist. Aus diesem Grunde habe ich mich in der Praxis aller Experimente enthalten, weil ich der Meinung bin, daß jede Sache sich naturgemäß weiter entwickeln muß, und daß sie nicht auf künstliche Weise mit Nutzen geändert werden kann. Naturgemäß gelang in den letzten 25 Jahren die Herstellung der Ziegel in immer vollendetere Form, und das ist auch etwas wert. Man kann ja über den Geschmack und über das Empfinden streiten, aber darüber ist gar kein Zweifel, daß wir über die Zeit der Herrschaft des Putzes noch hinwegkommen werden, es wird eine staublosere unveränderbare Wirkung und Fläche wieder erstrebt werden, und ich vermute, daß in dem Laufe einer gewissen Zeit sich auf naturgemäße Weise das Gute vom Schlechten sondern wird und daß man das Wertvolle und Bleibende herausfühlt und behalten wird.

Meine Herren, es liegt die Neubelebung des Backsteinbaues 25 Jahre zurück. Wir wissen, daß wir in vergangener Zeit einen schrecklichen Putzbau gehabt haben, der in dem Streben der modernen Zeit ein gesunder Putzbau geworden ist, und wenn das eine in natürlicher Weise gesund geworden ist, so wird auch wohl das andere wieder gesund werden. Das zeigt die Geschichte. Lange lassen sich rein künstliche Strömungen nicht durchführen, das mag die Interessenten an der Wiederbelebung des Ziegelbaues trösten. Ich habe mich von je her bemüht, den Backsteinbau zu heben und ihn nicht vollständig der Vernichtung anheimfallen zu lassen, aber ich muß gestehen, meine Herren, ich glaube nicht an einen raschen Erfolg und nicht an eine künstliche Belebung. Man könnte vielleicht nach einer Richtung hin etwas tun, und das hat ja Kollege Hasak auch betont und beauftragt. Es ist wohl keine Frage, daß in den letzten 25 Jahren hinsichtlich der Farbe etwas puritanisch verfahren worden ist, daß man wenig Fortschritte gemacht und daß hier viel zu tun übrig bleibt. Man hat nicht die Entwicklung der Industrie, der Technik und der chemischen Prozesse genügend in Rechnung gestellt. Hier sind in Form und Farbe neuerdings Anregungen gekommen, und ich habe das im höchsten Maße begrüßt, ich möchte sagen, hier ist ein Weg, der auch die Allgemeinheit wieder mit den Backsteintönen versöhnen wird. Es ist uns ja jetzt beinahe möglich, jeden Ton herzustellen, und zwar, ohne in Künstelei zu verfallen, und so denke ich mir, daß mit der Zeit die Begeisterung, mit der man jetzt zu Putzflächen emporschaut, wieder erlischt, wenn auch die Schattenseiten derselben erst mehr in die Erscheinung treten und dann auch den Wert des Backsteinbaues in Farbe und Form wieder, wenn auch in ganz anderer Weise, als wir es uns vor 25 Jahren gedacht haben, zu Ehren bringt. Die Formsprache im Backsteinbau wird freilich wohl eine andere werden. Das ist auch gar kein Unglück. Was die Publikationen anbelangt, die Sie haben zirkulieren lassen, so halte ich dieselben für richtig und begrüße sie mit großer Freude. Indessen muß erwähnt werden, daß bei manchen Gestaltungen des Guten etwas zu viel getan und etwas Effekthascherei und Willkür hineingekommen ist, die man von dem alten Backsteinbau ferngehalten hat. man hat dem Material zu viel zugemutet und Dinge projiziert, die außerhalb des gesunden Rahmens der Fabrikation liegen.

Ich kann nur hoffen, daß der Backsteinbau sich diese gesunden Bahnen erhält, daß er die Errungenschaften der Chemie und der Technik sich zu nutze machen und dadurch in anderer Fassung und Gestalt wieder aufleben wird. Aber die Auffassung teile ich nicht, daß er schon in unseren Tagen sich künstlich beleben läßt, noch weniger, daß er sich durch Rauhmachen seiner Flächen in seine alten Rechte wieder einsetzen läßt, sondern nur, daß er in naturgemäßer Weise sich sein legitimes Gebiet wieder erobern wird, denn nur in solchen natürlichen Prozessen kann unsere Kunst gedeihen. (Fortsetzung folgt)